

Das letzte Geld geht für die Farbe drauf

Ausstellung „ArTmut“ in der St.-Bonifatius-Kirche

Von Denis Schnur

Von einem großen Acryl-Gemälde schaut einem ein kleiner Junge traurig entgegen. Er streckt die Hände aus, bittet um Hilfe. Auf einem anderen Bild sitzt ein verzweifelter Bettler in einer Fußgängerzone, während um ihn herum alle geschäftig vorbeiziehen, ihn scheinbar nicht wahrnehmen. Szenen, die zum Nachdenken anregen, über Armut und gesellschaftliche Außenseiter.

Es sind Bilder aus der Ausstellung „ArTmut“, die Rahmen der „Heidelberger Aktionswoche gegen Armut und Ausgrenzung“ bis 24. November in der St.-Bonifatius-Kirche in der Weststadt zu sehen ist. 18 Künstler aus der Region zeigen dort über 50 Werke. Allen ist gemeinsam, dass sie sich mit Armut und psychischen Problemen auseinandersetzen. Die Künstler sind selbst krank, leben in Armut oder haben regelmäßig mit ärmeren Menschen zu tun.

Eine von ihnen ist Veronika Drop. Die Heddesheimerin hat diese Probleme selbst nicht, aber durch ihre Arbeit in ihrer Pfarrgemeinde kommt sie regelmäßig mit dem Thema Armut in Berührung. „Das beschäftigt einen“, erklärt sie, „und fließt auch in die Werke ein.“ So prangert sie mit ihrem Bild „Menschen in Schubladen“ die vorschnelle Verurteilung gerade von gesellschaftlichen Außenseitern an.

Die Ausstellung soll unbekanntem Künstlern die Chance geben, ihre Werke



Diese Bilder, die in der St.-Bonifatius-Kirche ausgestellt sind, berühren und erschrecken: So ließ sich einer der „ArTmut“-Künstler vom Abendmahl inspirieren. Foto: Hentschel

einem größeren Publikum zu zeigen und vielleicht auch mit dem Verkauf eines Bildes ein wenig Geld zu verdienen. Organisiert wurde sie vom Sozialverband Katholischer Männer und dem Verein für Berufliche Integration, für den sich vor allem Anna Delong engagierte. Wer mit ihr spricht, versteht schnell, warum. Delong ist selbst Künstlerin und hat auch schon schwierige Zeiten durchgemacht: „Damals hätte ich es schön gefunden, wenn jemand so etwas für mich getan hätte.“

Durch die Präsentation soll nicht nur das Thema Armut in den Mittelpunkt gerückt werden, sie soll auch anregen, über die Rolle von Kunst in unserer Gesellschaft nachzudenken. An Stehtischen in der Kirche sind kleine rote Kärtchen verteilt. „Brauchen wir Kunst?“ steht auf ei-

ner. „Verdienen Künstler einen Lohn?“ auf einem anderen. „Denken Sie über die Fragen nach und schreiben Sie Ihre Antworten auf“, ermuntert Delong die Besucher. „Uns interessiert ihre Meinung dazu.“

„Oft bekommen Künstler zu wenig für das, was sie machen“, findet sie selbst. Deshalb hat sie sich dafür eingesetzt, dass bei der Ausstellung jeder Teilnehmer ein Ausstellungshonorar bekommt – mindestens 50 Euro plus allem, was an Spenden zusammenkommt. „Das ist nicht viel, aber es ist vielleicht ein Zeichen.“

Die Besucher sollen sich in die Rolle der Künstler einfühlen, ihr Außenseiterdasein nachfühlen können. Dazu lädt vor allem das größte Werk ein: Eine Leinwand hinter dem Altar, auf dem viele der teilnehmenden Künstler gemeinsam das

Motiv des Abendmahls gemalt haben. Davor steht ein Künstlertisch mit Materialien und einige Stühle. Delong fordert die Besucher auf, sich dort einfach einmal niederzulassen und die Situation auf sich wirken zu lassen. „Vielleicht können Sie nachfühlen, wie es ist, wenn man das letzte Geld für Farbe statt für Essen ausgibt.“

Entsprechend nachdenklich wirken viele der Werke, lassen oft die Verzweiflung, die der Künstler beim Schaffensprozess gefühlt haben mag, erahnen. Aber gerade die Mischung aus diesen verzweifelten Bildern und den wenigen optimistischen Werken, wie einer Skulptur, die ein buntes „Love & Peace“ zeigt, zwingt den Betrachter, tiefer über das Leben am Rande unserer Gesellschaft nachzudenken.